

## **Anm. d. Autorin: Unser normales Leben in einem dunklen Loch**

Seit dem 7. Oktober ist alles anders in Israel. Es ist, als hätte sich ein dunkles Loch aufgetan, in das wir alle hineingefallen sind. Seit dem 7. Oktober irren wir in dieser Dunkelheit herum und versuchen irgendwie so etwas wie Alltag und Routine herzustellen. Wir legen unsere Kinder abends schlafen und sind dabei unendlich dankbar, dass wir überhaupt noch Kinder haben, die wir schlafen legen können. Und Betten, in denen sie liegen. Wir telefonieren mit unseren Eltern und können uns nicht vorstellen, wie es wäre, sie zu verlieren. Wir umarmen unsere Freunde extra fest und denken, Gottseidank, haben sie überlebt, Gottseidank sind sie noch hier. Wir schauen in den Spiegel und sehen, auch wir sind noch da. Unsere Herzen schlagen und unsere Füße tragen uns jeden Tag einen Schritt weiter. Wir sind dankbar, ja, wir leben, ja, aber trotzdem stecken wir auch in dieser tiefsten Dunkelheit fest. Wir leben hier unten in diesem dunklen Loch und versuchen einander daran zu erinnern, wie sehr wir das Leben lieben. Und dass selbst dieses Leben mit der Dunkelheit ein riesiges Geschenk ist. Wir versuchen hier unten die Ambivalenz zu ertragen, dass wir weiterleben, obwohl alles weh tut.

Seit vier Tagen scheint ab und zu Licht in unsere Dunkelheit. Mit den Freilassungen der Geiseln, mit den Videos von Kindern, die in die Arme ihrer Eltern laufen, tröpfelt ein bisschen Hoffnung in die Venen unserer geschundenen Seelen. Nur um kurz darauf wieder der Dunkelheit zu weichen, die sich über uns legt, wenn bekannt wird, dass die Hamas nicht einmal genau weiss, wo sich mehr als 40 der entführten Kindern und Frauen überhaupt befinden. Nur um kurz darauf wieder der Dunkelheit zu weichen, weil die Kleinsten der Entführten, Baby Kfir, sein vierjähriger Bruder und seine Eltern, immer noch nicht auf der Liste stehen. Nur um kurz darauf wieder der Dunkelheit zu weichen, wenn wir sehen, wie die Rote-Kreuz-Wagen, in ihnen gekidnappte, verängstigte israelische Kinder, bis zum letzten Meter von einem grölenden palästinensischen Mob bedrängt werden. Nur um kurz darauf wieder der Dunkelheit zu weichen, wenn wir uns erinnern, wieviele Frauen und Männer, jung und alt, immer noch in Gaza gefangen gehalten werden. Nur um kurz darauf wieder der Dunkelheit zu weichen, weil die Hamas natürlich kein verlässlicher Partner ist und immer wieder perfide ihre Spielchen auf dem Rücken von unschuldigen Menschen treibt.

Die Dunkelheit um uns herum ist echt. Sie ist bedrückend. Sie begann mit den Massakern vom 7. Oktober, aber hört mit der Rückgabe von ein paar Dutzend Geiseln leider nicht auf. Ich frage mich oft, was schlimmer ist: Totale Dunkelheit und das Gewöhnen daran? Oder die Erinnerung, dass es noch so etwas wie Licht gibt, nur um dann zu realisieren, dass es gerade einfach nicht stark genug ist, um die Dunkelheit zu beseitigen? Seit dem 7. Oktober habe ich kaum noch Antworten, sondern vor allem Fragen. Wie können wir das alles hier jemals überwinden? Wie können wir weiterleben? Wie kann es jemals Frieden geben? Wie können wir jemals zusammen auf diesem kleinen gebeutelten Fleckchen Land leben?

Ich versuche trotz aller Dunkelheit den ab und zu einfallenden Lichtstrahlen die Hoffnung abzurufen, die ich so gerne fühlen möchte. Ich sehe meine Kinder an und weine und lache, weil sie hier bei mir sind. Und gesund. Und einigermassen unversehrt von dem Grauen,

das sich um sie herum abspielt. Ich versuche zu schreiben, immer wieder zu schreiben, und die Welt davon abzuhalten, unsere Dunkelheit zu ignorieren. Ich versuche morgens aufzustehen und zu glauben, dass es einen guten Grund fürs Aufstehen gibt, auch hier unten, in diesem dunklen Loch. Ich lebe weiter, so wie alle Israelis, die gerade weiterleben. Hier unten in unserem dunklen Loch ist Platz für Trauer und Schmerz, für Wut und Verzweiflung, aber auch für Stärke und Resilienz. Wir leben weiter mit der inständigen Hoffnung, dass es wirklich immer genau dann am dunkelsten ist, wenn die Morgendämmerung kurz bevor steht.



Der winterliche Strand von Tel Aviv- auch in Zeiten der Dunkelheit wunderschön (Bild: KHC).

## Me too – nicht für israelische Frauen

Mit der Kampagne „Me too unless you're a Jew“, (zu Deutsch Me too – es sei denn du bist jüdisch) und dem Schlachtruf „Glaubt allen Frauen“ versuchen jüdische Feministinnen weltweit auf die gender-basierten Gewaltverbrechen hinzuweisen, denen israelische Frauen an und seit dem 7. Oktober zum Opfer gefallen sind. Dass die Hamas und andere palästinensische Terrororganisationen am 7. Oktober Vergewaltigungen als Kriegswaffe einsetzten, ist durch Zeugenberichte, durch Berichte der Gerichtsmediziner und sogar durch Aussagen von festgenommenen Terroristen selbst bereits nachhaltig belegt – die öffentliche Empörung oder Verurteilung durch feministische Organisationen und Multiplikatoren blieb jedoch bisher grösstenteils aus.

Allen voran hat sich die Frauenorganisation der UN erst 50 Tage nach dem Massaker überhaupt geäussert und erwähnte dann weder direkt wer Opfer noch wer Täter dieser Gewalt gegen Frauen war, noch verurteilte sie die Verbrechen. In einem Post vom 25. November 2023 gab die Behörde lediglich eine kurze Stellungnahme ab: „Wir sind weiterhin alarmiert über die Berichte über geschlechtsspezifische Gewalt am 7. Oktober und fordern eine rigorose Untersuchung, die den Rechten, Bedürfnissen und der Sicherheit der Betroffenen Priorität einräumt.“

Sheila Katz, Geschäftsführerin des National Council of Jewish Women, erläutert, dass die Erklärung von UN Women „nicht ausdrücklich auf die Schwere des Terroranschlags eingeht, einschliesslich der brutalen Ermordung von über 1200 Menschen in Israel, der Folterung und Vergewaltigung von Frauen sowie der gezielten Angriffe auf Zivilisten und Familien, was ebenso verwerflich ist.“ Sie fügt hinzu: „Angesichts des eklatanten Verstosses gegen das Völkerrecht ist eine sofortige und unmissverständliche Anerkennung dieser Gräueltaten unerlässlich.“



Protest gegen das Schweigen der UN Frauenorganisation in Tel Aviv (Bild: Banotalternativa).

---

## Berührender Kurzfilm eines ermordeten Regisseurs aus Kfar Aza

Am Morgen des 7. Oktober wachte Yahav Winner mit seiner neugeborenen Tochter Shaya im Haus seiner Familie auf, in einer Wüstengemeinde mit Sonnenblumenfeldern und begrünten Gärten – ein paar Kilometer vom Grenzzaun mit Gaza entfernt. Winner und seine Frau Shaylee Atary, beide Filmemacher, hatten ihre Familie dort gegründet, wo Winner aufgewachsen war, im Kibbuz Kfar Aza, einem Dorf mit etwa siebenhundert Einwohnern. Es war am selben Tag, dem 7. Oktober, als Yahav Winner bei dem Versuch, seine Frau und sein Baby zu beschützen, von der Hamas brutal ermordet wurde. „Er blockierte nicht nur das Fenster unseres Schlafzimmers, sondern versuchte auch, die Tür des Hauses mit Shayas Kinderwagen zu verschliessen, um die Terroristen aufzuhalten. Er ist nicht weggelaufen. Er hat weiter versucht, uns zu retten. So war mein Mann“, sagte seine Frau, die Filmemacherin Shaylee Atary, gegenüber der Website Deadline.

Winner, dessen Frau und Kind das Massaker überlebt haben, lässt ausserdem ein beeindruckendes Portfolio an Filmen zurück. Darunter der Kurzfilm „The Boy“, der von einem Vater und seinem schwerst traumatisierten Sohn handelt und in einem Kibbuz genau an der Grenze zu Gaza spielt.

Die Gewalt des israelisch-palästinensischen Konflikts hat Winners Leben schon früh geprägt. Während einer früheren Runde von Kämpfen, im Jahr 2008, als Winner in seinen Zwanzigern war, arbeitete er im Garten mit dem Vater seines besten Freundes, als eine von der Hamas abgefeuere Rakete einschlug und den anderen Mann in Stücke riss. Diese Erlebnis hat Winners Leben geprägt. Es ist sicherlich direkt in den Film „The Boy“

eingeflossen, der in diesem Jahr den Preis für die beste Kameraführung beim diesjährigen Tel Aviv International Students Film Festival gewann.

Der Film, erklärte Winner damals, solle „das Trauma der Bewohner Israels und auch den ständigen Konflikt erforschen, der in einem existiert, wenn man über den Zaun auf die Geschehnisse in Gaza blickt“, und fügte hinzu: „Der blutige Konflikt ist traumatisch, weil er keine Lösung hat, aber in all dem gibt es Trost in den persönlichen Beziehungen.“

Der Film kann hier geschaut werden:

<https://www.dailymotion.com/video/x8p4zwk>



Yahav Winner auf einem Selfie mit seiner Frau und seiner neugeborenen Tochter (Bild: mit freundlicher Genehmigung).

---

## Ihre Ansprechpartner

**Redaktion:** Katharina Höftmann Ciobotaru; E-Mail: [hoeftmann.k@gmail.com](mailto:hoeftmann.k@gmail.com)

**Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand:** Jacques Korolnyk; E-Mail: [jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il](mailto:jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il); Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA\*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX